

### Die Glasharmonika

# Entzückt vom Schmelz der Töne

Erhard Göhlich

Von einem der ältesten Musikinstrumente aus Glas soll die Rede sein: von der Glasharmonika. Dies ist der gebräuchliche Name eines Instruments, bei dem Glaskörper zum Schwingen und Klingen gebracht werden. Im Lauf mehrerer Jahrhunderte wechselten Name und Form. Das Instrument erntete höchste Bewunderung auf der einen Seite wie höchste Ablehnung auf der anderen Seite.

Seine Blütezeit währte von der Vorklassik (1. Hälfte des 18. Jahrhunderts) bis in die Zeit der Romantik (1800 bis 1830).

Die Glasharmonika entstand aus dem Glockenspiel. Dies waren feststehende Glasglocken, deren Ränder mit Holzhämmerchen angeschlagen oder mit wasserbenetzten Fingerspitzen angestrichen wurden. Der Ursprung solcher Glasspiele ist bis heute noch nicht eindeutig nachgewiesen. Der Musikwissenschaftler A. Hyatt King vermutet, daß sie zuerst in China aufkamen. Mit Sicherheit waren sie den Persern im 14. Jahrhundert vertraut. Wahrscheinlich haben Europäer solche Instrumente oder Kenntnisse ihrer Bauweise von dort nach Europa gebracht. Die älteste europäische Darstellung eines Glasspiels befindet sich in Gaforis „Theoria musicae“ (1492). Das Inventar der Sammlung des Schlosses Ambras in Tirol (1596) verzeichnet „ain Instrument aus Glaswerch“. Es hatte einen Tonumfang von 3 1/2 Oktaven. In Böhmen und Schlesien waren solche „Instrumente“ unter dem Namen „Verrillon“ (von le



Die Firma G. Finkenbeiner in Waltham, Massachusetts (USA), fertigt die „Benjamin-Franklin-Glasharmonika“

verre = das Glas) sehr verbreitet. In Eisels „Musicus autodidactus“ (Erfurt, 1738) werden Anleitungen für den Bau eines Verrillons mit 18 Gläsern gegeben. Der Spieler schlägt die Glasglocken mit unwickelten Holzklöppeln an.

Als Geburtsstätte von Glasinstrumenten, die nicht der allgemeinen Belustigung, sondern der Wiedergabe ernsthafter musikalischer Werke dienen, sind die Britischen Inseln anzusehen. Dort kannte man sie und kennt sie heute noch als „musical glasses“.

1743 erregte der Ire Richard Pockrich mit seiner zwei Jahre zuvor gebauten „angelick organ“ in Dublin und in englischen Städten Aufsehen. Er befestigte eine Anzahl von Gläsern auf einem Tisch und stimmte sie, indem er mehr oder weniger Wasser in sie goß. Mit wasserbenetzten Fingern strich er über ihre Ränder, so daß sie zu tönen begannen. Christoph Willibald Gluck kündigte für den 23. April 1746 im „Little Haymarket Theatre“ zu London ein Konzert an, in welchem er auf den „musical glasses“ alles aufzuführen versprach, was auf einer Violine und auf einem Cembalo möglich sei. 1761 ließ sich E. H.

Delaval in London auf den „musical glasses“ hören, deren Vorbild wahrscheinlich das Instrument von Pockrich war. Der amerikanische Physiker und Staatsmann Benjamin Franklin, 1757 bis 1762 als amerikanischer Volksvertreter in London, hörte eines Tages Delaval. In einem Brief an den Pater Baccaria in Turin vom 13. Juli 1762 kündigte er eine Verbesserung dieses Glasspiels mit den Worten an: „Entzückt von dem Schmelz der Töne und der Akkorde, welche Delaval darauf hervorbrachte, wünschte ich nur die Gläser passender und näher zusammengestellt zu sehen, um eine größere Anzahl Töne anbringen zu können sowie auch das Ganze einem vor dem Instrument sitzenden Spieler bequemer einzurichten.“

Franklin wählte Glasglocken in Kallottenform, deren Durchmesser von Halbton zu Halbton kleiner wurde. Am Boden der Glocken ließ Franklin

einen offenen Hals mit anblasen. Aus einer eisernen Spindel wurde nun Glasglocke für Glasglocke, von der tiefsten und größten bis zur höchsten und kleinsten, aufgeschoben und mit Kork befestigt. So hatten die Glocken keine gegenseitige Berührung. Die nächst kleinere ragte aus der nächst größeren nur um Fingerbreite hervor. Dieser Glockenkegel wurde horizontal gelagert und mittels eines Pedals, eines Lederriemens und eines Schwungrads vom Spieler in Umdrehung versetzt. Nun berührte der Spielende die Glasglocken mit wasserbenetzten Fingerspitzen an ihrem seitlichen Rand und brachte sie damit zum Schwingen und Klingen. Damit sich der Spieler auf der Halbtonskala durch 2 1/2 Oktaven zurechtfinden konnte, ließ Franklin die diatonischen Glasschalen in den Farben des Prismas, die Glocken mit Halbtönen dagegen mit einem weißen Rand versehen.

Die erste Virtuosa auf der Glasharmonika war Marianne Davies aus London, die sich 1764 in London und Dublin, 1765 und 1768 in Paris und in der Folge in mehreren deutschen Städten sowie in Wien auf dem ihr von Franklin geschenkten Instrument hören ließ. Die allgemeine enthusiastische Zustimmung kannte keine Grenzen.

Die eigentliche Heimat der Glasharmonika blieb nicht England, sondern wurde bald Deutschland, wo Hasse, Naumann, Reichardt, Mozart, Roelling, Schlett und Beethoven eigens Werke für sie schrieben und die Dichter Schubarth, Wieland, Herder, Goethe, Schiller sie in ihren Werken verherrlichten und wo die Instrumentenbauer, vor allem in der glasreichen Gegend des Böhmerwalds, sie in großer Zahl herstellten.

Die Glasharmonika wurde bald ein Liebling des empfindsamen Zeitalters. Sie war vor allem in den deutschen Residenzstädten verbreitet. Schiller schrieb in einem Brief: „Die Wirkung dieses Instruments kann in gewissen Situationen mächtig werden; ich verspreche mir hohe Inspirationen von ihr.“ Goethe hörte aus der Glasharmonika das „Herzblut der Welt“.

Bald wurde sie auch in Frankreich, Holland, Skandinavien, Rußland sowie in der Schweiz, in Italien, Spanien und in Nordamerika gespielt. Roelling prophezeite in seinem Fragment „Über die Harmonika“ (Berlin, 1787): „Die Wirkung dieses Instruments grenzt ans Fabelhafte, und es ist wahrscheinlich,

daß, wenn es wieder verlorengehen sollte, die Erzählung davon für die Zukunft das sein würde, was die Geschichte der Leier des Orpheus für uns ist.“

Die Charakteristika des Tons sind wohl diese: Seine Entstehung ist kaum wahrnehmbar, er ist körperlos wie der keines anderen Instruments und hat die Eigenschaft, weich und durchdringend zugleich zu sein. Auch das Ausschwingen und Abklingen ist von eigenem Reiz. Der Ton kommt dem der menschlichen Stimme am nächsten.

Die virtuoseste Beherrscherin des Instruments war Marianne Kirchgesser. Für sie komponierte auch Mozart. Naumann, selbst Virtuose der Harmonika, sagte von ihr, daß sie für die Glasharmonika wie geschaffen sei und ohne Rivalen dastehe.

*Erhard Göhlich ist in der Glasbläserei des Instituts für Radiochemie am Kernforschungszentrum Karlsruhe tätig; sein Beitrag erschien zuerst in den „VDG-Nachrichten“ der Vereinigung Deutscher Glasbläser*

Im Gegensatz zu den Britischen Inseln, auf denen sich die „musical glasses“ uneingeschränkter Beliebtheit erfreuten, ist auf dem Kontinent die Franklinsche Bauform beherrschend geblieben. Die Differenzierung der Glasglocken vereinfachte Roelling, indem er diejenigen der Halbtöne mit Goldrändern versah, wogegen die diatonischen ohne Farbrand blieben. Daß ab etwa 1799 Bestrebungen zu erkennen sind, das Instrument weiter zu mechanisieren, hat zwei Ursachen: Erstens hatte jene Zeit eine besondere Freude an mechanisch betriebenen Musikinstrumenten, und zweitens glaubte man, die Erfahrung gemacht zu haben, daß die durch die Fingerspitzen in den Körper des Spielers übertragenen Schwingungen der Glasglocken eine Zerrüttung des Nervensystems zur Folge hätten. Diese nicht ganz aus der Luft gegriffene Feststellung wurde durch Franz Anton Mes-

mer (1743 bis 1815) verschuldet. Er verwandte, die Glasharmonika selbst spielend, ihre unwirklichen Klänge als hypnotisches Mittel. Es kam soweit, daß in einigen Gegenden das öffentliche Spiel auf ihr polizeilich verboten wurde. Eine Reihe von Virtuosen, unter ihnen Marianne Davies und Naumann, gaben das Spiel aus Gesundheitsrücksichten auf.

Die Instrumentenbauer nahmen diesen Einwand gegen die Glasharmonika ernst und versuchten die Übertragung der Schwingungen auf den Spieler auszuschalten. Schon 1769 enthielten „Hillers Wöchentliche Nachrichten“ eine Anregung zum Bau einer Tastenglasharmonika. Doch erst 1784/85 gelang dem Instrumentenbauer Nicolai in Görlitz und dem Deutschen Hessel in Petersburg der Bau einer brauchbaren Tastenharmonika. Eine Hebelmechanik übertrug den Druck der Taste auf ein die rotierende Glasglocke tangierendes Streichpolster, wobei Wasser das Medium blieb. Doch man erkannte bald, daß mit der Tastatur das Wesentliche der Glasharmonika, die unerhört feine Innervation, verloren ging. Bald kam Franklins ursprüngliche Bauart wieder zu vollen Ehren. In Kreibitz in Böhmen baute die Familie Pohl durch fünf Generationen die Glasharmonika. Bis 1945 restaurierte das letzte Familienmitglied Carl Ferdinand Pohl die Glasharmonika der europäischen Museen.

Der hohe Preis der Instrumente, ihre schwierige Handhabung, der Mangel an Lehrern und Schulen, die angebliche Nervenschädlichkeit, die Weiterentwicklung der Musikinstrumente Harmonium und Hammerklavier und nicht zuletzt der sich ändernde Zeitgeschmack, der sich immer mehr dem großen Orchesterklang zuwandte – ließen die Glasharmonika ab 1830 ebenso schnell in Vergessenheit geraten zu lassen, wie sie 70 Jahre zuvor eine kaum vorstellbare musikalische und gesellschaftliche Bedeutung erlangt hatte.

In den großen europäischen Instrumentensammlungen findet man noch heute die Franklinsche Glasharmonika. Der 2. Weltkrieg hat allerdings ihre Bestände dezimiert, und nur wenige Exemplare sind noch in einem spielbaren Zustand. Die amerikanische Firma G. Finkenbeiner, Inc. in Waltham, MA, bietet die Franklinsche Glasharmonika wieder an. □